

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgerlohn 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die Aespalene Petition 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von A. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Sonnabend, den 21. Juni 1879.

Nr. 284

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den jetzigen interessanten Reichstags- und Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch weiterhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen. Der Preis der zweimal täglich erscheinenden Stettiner Zeitung beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich zwei Mark, in Stettin in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige.

Die Redaktion.

Prinz Louis Napoleon.

Das Schicksal ist ihnen nicht mehr hold, den Napoleoniden. Ein breiter das Glück schlingend, schwingen über sie aus und aus den verhängnisvollen Glückseligern des modernen Europas wurden Kaiser, wurden Könige. Es ist wahr, dieses Glück stets seine rauhen Unterbrechungen gehabt — Brest und Leipzig, Elba und Saint Helena, das Schloß zu Schönbrunn und die Kapuzinergruft in Wien, in welcher der Metallfarg des jungen Herzogs von Reichstadt, der als König von Rom geboren war, steht, sie erinnern daran. Und an das Schicksal des jungen Herzogs von Reichstadt erhebt lebhaft genug die Kunde, die uns von der schmerzlichen Spitze des schwarzen Erdbeils kommt, „Kap der guten Hoffnung“, wo man vor einigen Tagen alle Hoffnungen des Bonapartismus hat vernichten sehen, wo sich zwei Augen geschlossen haben, denen alle Zukunftsläne, alle Projekte, alle Hoffnungen der Bonapartisten gestanden haben. Prinz Louis Napoleon, der Sohn des Mannes von Bonaparte, der Sohn des Prinzen-Präsidenten der Republik, des Verbrechers vom Staatsstreich, der Sohn des Siegers von Solferino, des Befreiers von Sedan, des Gefangenen von Wilhelmshöhe und des Märtyrers von Chislehurst, er ist gestorben. Aber der Herzog von Reichstadt hat er das eine voraus, daß er einen ehrlichen Soldatenentod gefunden hat, auch im Kampf mit einem wilden Volkstamm. Er hätte glauben können, daß dieser Zulu-Krieg, der die Engländer mit irgend einem unglücklichen Volke wegen des Besitzes von so und so vielen Ländern, von so und so vielen Kroas fährte, ähnlich tiefgreifende Konsequenzen haben könnte für Frankreich, für Europa!

Prinz Louis Napoleon ist gefallen, die Waffen der Hand — man kann die Worte Valentins dem „Faust“ auf ihn anwenden: „So sterb als Soldat und brav“. Der erste der Napoleoniden ist er, der jemals, seit dieses Geschlecht existiert hat, zuerst die Welt zu beherrschen, dann die Welt in Erregung zu setzen, und dann mindestens Interesse an sich zu fesseln, einen ehrlichen Soldatenentod gefunden hat. Selbst Napoleon der I., der Held der Schlachten, der Gott seiner Soldaten, der seit und kurzatmig zu Saint Helena — von seinen Brüdern, von dem Bräuer Jerome und von dem unbedeutenden König von Holland ganz zu schweigen. Und die zweite Generation der Napoleoniden hat es ebenso weislich verstanden, aus des Lebens Wechselfällen Nutzen zu ziehen, ohne je sich etwas zweifelhaften Chancen des Kampfes anzuvertrauen. Durch seinen ehrlichen Tod führt der Prinz manche Lächerlichkeit, was an seiner Erinnerung haftete, woran er übrigens die Schuld trägt, sondern diejenigen, die das „Kind von Frankreich“ von der Geburt an der Nation in ben-

galischer Beleuchtung, in irgend einer Pose, in irgend einer Attitüde zu zeigen liebten. Freilich vergessen wir es nicht — der „Attitüde“ zu Liebe ist es auch, daß er den Tod am Kap gefunden hat. Nach verunglückten Werbungen um europäische Fürstentümer wollte man denjenigen, auf den die Hoffnungen der Bonapartisten gerichtet waren, der nach ihrem Willen, wenn er zum Manne herangereift wäre, nach Frankreich kehren sollte als Triumphator, wie einst sein Großvater, oder im Gewande des Republikaners, um sich der Krone zu bemächtigen, wie einst sein Vater, — wollte man den jungen Louis Napoleon zum Helden stempeln und darum schickte man ihn zu dem Heere der Engländer nach dem Kap und darum kämpfte der Prinz dort, und da er Soldatenblut in den Adern hatte, da er sich fühlte als der Großneffe des Mannes von Austerlitz, hat er sich selbst der Gefahr ausgesetzt, ungeachtet der guten Lehren, die Rouher und die Cassagnac's ihm mitgegeben haben werden, ehe er sich einschiffte gen Südafrika. Und so ist er denn gefallen in einem Erkennungsgefecht gegen die Zulus, nachdem er sich zuvor die Sympathien der englischen Offiziere erworben hatte durch seine Kriegsthaten, die dahin geführt hatten, daß die Engländer, die am Ende nicht aus purer Loyalität so gethan haben würden, einen Kral nach ihm den „Napoleon-Kral“ getauft haben.

Der Stern der Napoleoniden erlischt — Napoleon der Dritte schimmert in seinem Sarge in Chislehurst, sein Sohn, um dessen Willen er vor seinem Tode, vor seinem Gewalttätigkeitsurtheile, damit dieser Kaiser auch auf dem hohen Gipfel der Macht nicht von den Speeren der wilden Zulu-Krieger durchbohrt. Eugenie, die einst die Mode beherrschte und die Welt von sich ziehen machte, die spanische Abenteuerin, der es gelang, das Herz über die Eläne eines Kaisers zu erobern, die Gräfin Montijo, die bis heute in ihrem kleinen Kopfe, in dem sich ein Arsenal aller kleinen und großen Kriegslisten befand, die Jäden vereinigte, die der Bonapartismus überall hin spannt, ist vom Schicksal zu einem Bonmot von vorgestern gemacht. Bisher war sie eine trauernde Wittve, aber sie war eine politische Wittve, und man weiß, daß die politischen Wittven, wenn sie hoffnungsvolle Söhne hatten, oft genug zum zweiten Male eine Rolle in der Geschichte zu spielen wußten. Jetzt ist sie vergraben, jetzt ist ihre Rolle ausgespielt, sie ist nicht mehr zu fürchten, sie kann nicht mehr den Mittelpunkt von Konspirationen bilden. Sie verdient eine gewisse Sympathie, denn vor allen Dingen ist sie die Mutter, die ihr einziges Kind verloren hat — und innerhalb der engen Grenzen dieser Sympathie hält sich das Interesse, das die Welt ihr jetzt noch zollen wird. Sie ist jetzt in der That, was sie bisher nur äußerlich gewesen ist, eine Wittve in der Verbannung, die Gattin eines toten, entthronten Monarchen, die Mutter eines toten Knaben, der auf den Stufen des Thrones geboren, niemals diese Stufen erklimmen hat.

Wer an einen Gott in der Geschichte glauben will — er könnte hier erschüttert sein sichtbar. Walten erkennen. Wer von den großen Wiedervergeltungen in den Geschichten der Völker schreiben wollte, müßte auf das erste Kapitel seines Buches die Worte: „Die Napoleoniden“ setzen. Derjenige, der einst die Welt erobert und die französischen Adler der Sonne von Austerlitz entgegengeführt hatte, sank gebrochen zusammen nach dem Tage von Waterloo — wie in dem Märchen von Sillyput hatten die Zwerge den Riesen übermannt und gefesselt — und der Gigant hat im einsamen Weltmeer mit Gram und doch vielleicht ein hohes Lächeln auf den Lippen hinausgeschaut nach dem fernen Horizont, nach Norden, nach Europa — das war die Wiedervergeltung, die das Schicksal an dem ersten Napoleon vollzog. Der Tod des entnervten Sproßes dieses Giganten, des Herzogs von Reichstadt, war die zweite Vergeltung innerhalb des Schicksals der Bonapartisten. Und nun hat die Historie eine Sühne zu verzeichnen für die Verbrechen vom zweiten Dezember, für den unglücklichen Maximilian, der zu Queretaro von dem Blei eines fernen Volkessiel. (Die Todesnachricht ist der Kaiserin Eugenie gerade gefahren, am Todestage Maximilians von Mexiko, erschossen am 19. Juni 1867, zugegangen. Gestorben ist der Prinz bereits am 3. d. Mts.) Für die Verbrechen, begangen in den Straßen von Paris und für die, begangen in dem fernen Mexiko und für jenes große Verbrechen, das zu Ems im

Juni 1870 seinen Anfang nahm und das bei Sedan für Napoleon endete. Mancher deutschen Mutter Sohn ist heute vom Schicksal gerächt — gerächt freilich in einem Jüngling, in einem halben Knaben, dem nicht die eigenen, dem die Sünden seiner Vorfahren in dem Schuldbuch des Schicksals verzeichnet waren.

Frankreich aber, das dem menschlichen Unglück niemals sein Herz verschlossen hat und das heute sich eines leichten Mitgeföhls mit dem frühen Tod des Knaben, den man dort spottweise „Lulu“ getauft hatte, nicht wird erwehren können, das heute selbst seine menschlichen Sympathien für die Wittve Napoleon's empfinden wird — Frankreich ist doch der lebende Erbe der Bonapartisten's.

Ein tragisches Geschick hat es gewollt, daß gerade in dem Augenblick, in dem die Bonapartistischen Schreier ganz Frankreich in Bewegung setzen mit dem Lärm, den das kleine rührige Häuflein anstiftet, daß eben jetzt Derjenige, in dessen Namen sie das Vaterland in Unruhe zu stürzen suchten, von einem wilden Volkstamme getödtet wird, so daß plötzlich all diese särmenden Anstrengungen in dem Augenblick, wo ihnen der Boden fehlt, auf dem sie bis dahin fußen, vollgültig zur Karrikatur werden. Das Schicksal hat dem Bonapartisten Herrn Paul de Cassagnac arg mitgespielt, — an dieser größten aller Blamagen, die er je erlitten hat, an ihr ist er unerschütterlich.

Für die Geschichte Frankreichs ist der Tod des jungen Prinzen Louis Napoleon darum von so eminenter Bedeutung, weil der wichtigste, der in Frankreich, welcher den Bestand der Republik in bedrohlicher Weise, zum nicht mehr unter den Lebenden, von den Deskanissen ist verurtheilt — nach dem vorläufig — weniger zu befürchten und die Bourbonen, die nichts gelernt und nichts vergessen haben, die noch heute starr festhalten an dem System der weißen Fahne und an dem System von vor 1789 — mit ihnen braucht das heutige Frankreich wohl kaum ernsthaft zu rechnen. Die Hoffnungen der Napoleoniden aber sind beseitigt gewesen an dem Tage, an dem ein Zulu-Krieger seinen Speer in das Blut des Sohnes Napoleon getaucht hat. Es läßt sich kaum denken, daß diese Hoffnungen je wieder aufleben. Der Prinz Louis Napoleon war in den Tullerien, inmitten des Glanzes des jungen Kaiserreiches, am 16. März 1856 geboren. Er ist also in einem Alter von etwas über 23 Jahren gestorben. Er, der Sohn Napoleons III. und Eugénies, der Enkel des Königs von Holland und der Königin Hortense, war das Haupt der Familie Bonaparte. Jetzt ist das Haupt dieser Familie ein Mann, an dessen Fersen sich der Fluch der Lächerlichkeit heftet und der ernsthaft nie zu fürchten ist.

Das ist der Sohn des „Königs Lustig“, das ist „Blon-Blon“, der davon gelaufen ist, als er die Kanonen donnern hörte und der unterleibschleidend wurde, als die Gefahr einer Schlacht nahte. Die Franzosen, die stets einen Abscheu vor Allem gehabt haben, was sich je lächerlich gemacht hat in der Öffentlichkeit, die Franzosen werden dem Prinzen Blon-Blon, sie werden dem Sohn des Königs von Westfalen niemals eine Chance gewähren und er wird nie anzusehen sein als ein ernsthafter Prätendent. Er zählt jetzt neunundfünfzig Jahre und ist, wie man weiß, mit einer Schwester des Königs Humbert, einer Tochter des verstorbenen Viktor Emanuel, verheiratet. Sein ältester Sohn — auf den allenfalls die künftigen Hoffnungen der Bonapartisten sich begründen könnten — zählt jetzt 17 Jahre. Er heißt Prinz Napoleon Victor Hieronymus Friedrich Bonaparte. Und außerdem hat er einen zweiten Sohn Namens Ludwig Bonaparte, der zur Zeit 15 Jahre alt ist. Aber man muß annehmen, daß, da die beiden Augen des zweiten Herzogs von Reichstadt, des jungen Prinzen Louis Napoleon sich geschlossen haben, der Stern der Bonapartisten verloschen ist, denn weder ein Sohn des Lustig-Nachwuchses von Kassel, noch ein Enkel von ihm, ein Sohn des Prinzen, der Unterleibschleiden empfinden hat, als er zum ersten Mal den Donner einer Schlacht hörte, wird je über Frankreich herrschen.

In der Südspitze von Afrika ist der letzte Strahl der Sonne der Napoleoniden, die einst Europa geblendet hat, erloschen.

Deutschland.

*** Berlin, 20. Juni. Es ist neuerdings die Frage vorgekommen, wie es bei Vertheilung des Gesamt-Reineinkommens eines Eisenbahnunternehmens auf die einzelnen Stationen zum Zweck der Kommunalbesteuerung zu halten sei in Betreff der sog. kontirten Frachten, d. h. derjenigen Frachtheilräge, welche von dem Absender nicht an die Kasse der abfahrenden Station, sondern direkt an die Centralkasse der Gesellschaft entrichtet werden. Bisher ist im Allgemeinen daran festgehalten worden, daß für die Feststellung des steuerpflichtigen Theils der einzelnen Stationen einer Eisenbahn nur die wirklichen Baareinnahmen der einzelnen Stationen, nach Abzug des auf andere Bahnen fallenden Antheils, in Betracht zu ziehen seien. In gewissen Fällen führt jedoch diese Auslegung der Vorschriften zu einer Benachtheiligung einzelner Gemeinden. Bei Erlass des hier maßgebenden Circularerlasses vom 29. September 1866 ist es nicht die Absicht gewesen, den Bahnverwaltungen freie Hand zu lassen, in welchen Stationsgemeinden sie mit einem so beträchtlichen Theile ihres Einkommens, wie der aus dem inneren Frachtverkehr herrührende Theil es ist, zu den Kommunalsteuern herangezogen werden wollen. Denn würde man das zulassen, so wären die Eisenbahnunternehmungen in der Lage, durch Zahlungsmandate ihre Gemeindesteuerlast nach Wunsch dahin zu verlegen, wo sie ihren finanziellen Interessen am besten dienlich erschien. Die Finanzverwaltung hat die betreffenden Minister der Angelegenheiten dahin ausgesprochen, daß die Kontirten Frachten, welche in Folge einer der wirthschaftlichen Bedürfnisse der Bahnverwaltung herangezogen werden, nicht zur Zahlung gelangen, denjenigen der Anrechnung zu bringen seien, denen thatsächlich angehören.

Die Nachricht von dem Tode des Prinzen Louis Napoleon drängt einen Augenblick — Fragen in den Hintergrund. In der Zeit, wo die planmäßige Herausforderung der Bonapartisten, berechnet auf die Destruktion der Republik, in der höchsten Blüthe steht, wo Paul de Cassagnac für die Zurückverlegung der parlamentarischen Körperschaften nach Paris mit der Wotisirung stimmt, dadurch das Ende der Republik zu beschleunigen, in derselben Zeit wird der Bonapartistische Partei der Boden der Existenz unter den Füßen weggezogen. Der jetzigen republikanischen Regierung muß der Verlust der Bonapartisten für die nächste Zeit durch die Beseitigung des gefährlichsten Prätendenten und durch die Lähmung der gefährlichsten Agitationspartei zu Gute kommen. Man ist jetzt hier am meisten darauf gespannt, ob letztere namentlich den Versuch machen wird, eine neue Bonapartistische Prätendentenschaft aufzustellen. Unter den Napoleoniden wäre der zunächst in Betracht kommende Erbe der Prinz Jerome, genannt Plonplon, geboren 1822. Nach der cynischen Weise, in welcher derselbe sich gegen ein drittes Kaiserreich ausgesprochen, nach der Art, wie ihm Paul de Cassagnac die Abdankung quittirte, scheint freilich diese Prätendentenschaft unmöglich. Allein der Prinz, der bekanntlich mit der Schwester des Königs von Italien verheiratet ist, besitzt drei Kinder, darunter zwei Prinzen: Viktor, geboren 1862, und Ludwig, geboren 1864. Von dem älteren Zweig der Bonapartisten leben auch noch mehrere von der Familie Lucian, der freilich noch durch Napoleon I. die Successionsfähigkeit entzogen worden; der ältere Prinz Lucian, geboren 1813, dessen Nefse der Kardinal Lucian Bonaparte (geb. 1828), der Prinz Napoleon Karl (geb. 1834) und die beiden Brüder des älteren Lucian, Peter (geb. 1815), bekannt durch seine Skandalgeschichte mit Viktor Noir, und Anton (geb. 1816).

Die Abreise des Kaisers ist nunmehr auf Sonntag Abend festgesetzt.

Berlin, 21. Juni. Der Kaiser hat auf den Antrag des Staatsministeriums genehmigt, daß die in der Nachbarschaft des Narzysstischen Hauses auf dem Königsplatz gelegenen städtischen Grundstücke, welche das Reich sammt dem Narzysstischen Hause für die Errichtung eines Reichstagsgebäudes zu erwerben wünscht, dem Reiche unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Trotz dieser unentgeltlichen Ueberlassung der betreffenden Grundstücke soll nach der von den Bundesrathsausschüssen angestellten Berechnung der Kaufpreis für das Baugrund allein circa 5 Millionen Mark betragen. Wie wir hören, wird der Bundesrath

heute (21.) zu einer Plenarsitzung zusammengetreten, deren Hauptgegenstand die Beschlußfassung über die Vorlage wegen des Ankaufs des Palais Racinsky, der von dem Kultus-Ministerium zu erwerben den Grundstücke und der Grundstücke der deutschen Baugesellschaft sein wird. Der Beschluß wird zu Anfang nächster Woche an den Reichstag gelangen.

Provinzielles.

Stettin, 21. Juni. Die königl. Regierung zu Marienwerder hat an die Kreisstudieninspektoren die nachstehende Verfügung erlassen:

„In Königsberg in Preußen besteht seit 40 Jahren der Central-Enthaltungsberein für Ost- und Westpreußen, welcher sich die verdienstliche Aufgabe gestellt hat, dem Laster der Trunksucht und dem Branntweingenuß überhaupt entgegenzuwirken. Schon im Jahre 1843 hat das königliche Ministerium der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten die Regierungen der Provinz Preußen ermächtigt, die Anschaffung des von diesem Vereine herausgegebenen Central-Blattes für die Schule und deren Lehrer aus den Ortsstudieninspektoren zu gestatten. Wir finden uns veranlaßt, diese Ermächtigungen in Erinnerung zu bringen. Die Herren Kreisstudieninspektoren wollen die Ortsstudieninspektoren auf den gedachten Verein und auf das Centralblatt desselben aufmerksam machen.“

— Zum Ankauf von Remonten im Alter von vorzugsweise drei und ausnahmsweise vier Jahren sind im Bereiche der königlichen Regierung zu Stettin für dieses Jahr nachstehende, Morgens 8 Uhr beginnende Märkte anberaumt worden, und zwar: am 25. Juni in Demmin, am 26. Juni in Trepow a. d. Toll., am 27. Juni in Anklam, am 27. Juni in Greifenhagen, am 28. Juni in Usedom, am 28. Juni in Pyritz, am 30. Juni in Dölitz, am 2. Juli in Ferdinandshof, am 3. Juli in Lednitz, am 4. Juli in Pentun, am 7. August in Greifenberg, am 9. August in Wollin, am 11. August in Naugard, am 12. August in Stargard.

— Wohl selten ist ein Etablissement so schnell in der Gunst des Publikums gestiegen, wie der früher so vernachlässigte „Stadtpart“. Um diese Gunst auch ferner zu erhalten, hat sich der jetzige Inhaber, Herr Rosenkranz, dazu entschlossen, sein Etablissement vollständig im Styl des Wiener Braters herzustellen, d. h. einen Volksgarten im wahren Sinne des Wortes zu schaffen, ohne für die vielen Abwechselungen ein hohes Entree zu nehmen und sich Kontraste mit Künstlern schon so weit abgeschlossen, daß schon Sonntag zum ersten Male in dieser Weise Vorstellungen stattfinden. Außer dem üblichen Instrumentalensemble wird an diesem Tage das deutsch-polnische Juden-Quartett (Schwarz) auftreten, welches bisher so großen Beifall gefunden; wenn auch der Inhalt nicht all ihrer Gesänge unsere Zufriedenheit gefunden, einige sogar besser ungesungen bleiben sollten, so lag's ja doch nicht leugnen, daß einige Pläne, wie „die polnische Hochzeit“, „Pauline, das Judenkind“, u. a. m., äußerst wirksam sind und selbst den größten Hypochonder zum Lachen reizen müssen. Ferner tritt am Sonntag das Komiker-Quartett „Viktoria“ unter Leitung des Herrn Reesje zum ersten Male auf, welches außer heitern Nummern auch ernste Solo- und Quartett-Gesänge zum Vortrag bringt und über gut geschulte Stimmen verfügen soll. Schließlich eröffnen an demselben Tage auch die Akrobaten Geschwister Witotti ein kurzes Gastspiel. Dieselben haben sich besonders als musikalische Clowns einen Ruf erworben. — Berücksichtigt man noch, daß auch Küche und Keller des „Stadtpart“ nichts zu wünschen übrig lassen, daß sich ferner für Kinder die schönsten Spiel- und Turnplätze dort befinden, so ist vom Wirth Alles gethan, um den Aufenthalt in seinem Etablissement so angenehm wie möglich zu machen und dürfte der günstige Erfolg und der Zuspruch des Publikums auch ferner nicht ausbleiben.

— Nachdem im Verkehr zwischen Deutschland und Belgien ein einheitlicher Portotarif bis zum Gewicht von 5 Kgr. in Wirklichkeit getreten ist, soll die einstweilen noch nicht zur Ausführung gebrachte Bestimmung, wonach der Betrag der Einheitsporto vom Absender im Voraus zu entrichten ist, nunmehr zum 1. Juli in Kraft treten. Es müssen also fortan die Sendungen bis zum Gewicht von 5 Kgr. frankirt werden.

— Als gestern Morgen der Gastwirth Brandt in einen verschlossenen Schankraum seines Gasthofes zum grünen Baum, Laßstraße 59—60, trat, in welchem er Spirituosen aufbewahrte, bemerkte er darin einen unbekannten Mann, der sich mit den Käffen zu schaffen machte. Brandt verschloß schnell die Thür und holte sich Hilfe. Inzwischen war der Mann durch einen leeren Raum in die Gaststube entkommen, wo er festgehalten wurde, sich aber so ungebührlich betrug und um sich schlug, daß er gebunden und auf einen Karren nach dem Polizeigefängnis gebracht werden mußte. Dort verweigerte er jede Auskunft über seine Person; erst bei einem zweiten Verhör am Abend gab er an, der Arbeiter Hermann Gust. Emil Stedloff aus Gollnow, jetzt hieselbst auf der Laßstraße wohnhaft, zu sein.

— Der ca. 68jährige Rentier Joh. Schulz aus Bentum hielt sich seit längerer Zeit wegen einer Unterleibsleibhaftigkeit in Bethanien hieselbst auf. In der Nacht vom 18. zum 19. d. Mts. erkrankte er sich aus dem Krankenjaale und da nach kurzer Zeit die wachhabende Diakonistin ein verdächtiges Geräusch hörte, eilte sie ihm nach und fand ihn im Privat an seinem Halstuch aufgehängt. Schulz wurde auch wieder ins Leben zurückgerufen, verstarb jedoch am nächsten Nachmittag.

— In der heutigen Sitzung der Kriminal-Deputation des hiesigen Kreisgerichts betrat in der Person des Schlächtergesellen Hermann Engelhardt wieder ein blinder Passagier die Anklagebank. Derselbe begleitete in der Nacht vom 19. zum 20. Juli v. J. einen Viehtransport von Belgard nach Berlin, löste sich jedoch nur für die Strecke Belgard-Stettin ein Fahrbiß IV. Klasse. Von Stettin aus verfuhr er sich ohne Biß weiter durchzuerschmuggeln, dies gelang ihm auch bis Bernau, dort wurde er abgefaßt. Deshalb wegen Betrugs angeklagt, wird Engelhardt zu einer Woche Gefängnis verurtheilt.

— Am 20. November v. J., Abends gegen 10 Uhr, kam der Schlächtergeselle Richard Carl Franz Schlichter mit dem Malergehilfen Schütt-fowitsch in Streit, die Mutter des Letzteren mischte sich in den Streit, um den Sohn zu schützen, wurde jedoch von Schlichter zu Boden gestossen und fiel sich den Arm aus. Schlichter war deshalb wegen Körperverletzung angeklagt und wurde zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt.

— In der Nacht vom 15. zum 16. d. M. wurde dem Eigentümer Gutknecht aus einem offenen Gartenhäuschen, Grenzstraße 7, ein birkener Spiegel gestohlen.

— Der Postdampfer „Titania“ ist mit 42 Passagieren Dienstag und Freitag von Kopenhagen in Stettin eingetroffen und Mittwoch und Sonnabend mit 49 Passagieren von Stettin nach Kopenhagen abgegangen.

— Einem längst gefühlten Bedürfnisse ist auf dem Bräunlich'schen Grundstücke (Restaurant Succow) in Goplow endlich dadurch abgeholfen, daß daselbst in nächster Nähe des Restaurations-Gebäudes eine Verkaufsstelle von Torten, Kaffeebuden, Fruchtreis etc. etabliert worden ist. Diese Einrichtung wird vom Publikum um so freudiger begrüßt werden, als derartige Waare in der nächsten Nähe für gutes Geld nur in dürftiger Qualität und Quantität zu beziehen war.

Stargard, 20. Juni. Zum Unterverbandstag der pommerischen Genossenschaftsvereine, welcher, wie schon gemeldet, am Sonntag, den 22. d. M., in Greifenhagen abgehalten und dessen Verhandlungen der Genossenschaftsbeamte Herr Schulze-Delisch persönlich leiten wird, sind seitens des hiesigen Vorstandsvereins als Vertreter der Vorstände des Vorstands, Herr Stadtrath Düsing, und der Vorstände des Ausschusses, Herr Sekretär Cohn, deputirt, welchen Herren sich das Ausschussmitglied, Herr Stadtrath Bühl, anschließen wird. Die Tagesordnung des Verbandstages ist folgende: 1) Bericht des Verbandes über die Angelegenheiten des Verbandes. 2) Besprechung über die wichtigsten Vorarbeiten in den einzelnen Vereinen. 3) Der Kourier des Treptower Vorstandsvereins. 4) Besprechung über die Frage: Ist die Einrichtung der Soldiner Kredit-Gesellschaft, wonach ein Vorstand von neun Mitgliedern, welche die Vereinsangelegenheiten leiten, der Kommission beitr. die Begutachtung und Empfehlung eines Formulars für den Geschäftsbericht der Vereine. 5) Bericht der Kommission über die Verbandsrechnung pro 1878—79 und Ertheilung der Decharge. 6) Wahl des Verbands-Direktors und geschäftsführenden Vereins. 7) Wahl der Deputirten zum allgemeinen Vereinstag in Stuttgart. 8) Wahl des Ortes für den nächsten Verbandstag.

— Bergland, 15. Juni. Die hiesige Fischer-Schützen-Kompagnie feierte am Sonntag ihr dies-jähriges Schützenfest, wobei der Fischer und Eigentümer Meylahn aus Reglow die Königswürde errang. Nach gutem, altem Brauch folgten am Montag und Dienstag die Schützenbälle, welche in größter Gemüthlichkeit verliefen.

Greifswald, 20. Juni. Wie dem „Greifsw. Tagbl.“ mitgetheilt wird, soll von den Unterbeamten des hiesigen königlichen Kreisgerichts kürzlich mehreren — angeblich 5 — die amtliche Proposition gemacht worden sein, in die Bezirke der Ober-Landesgerichte zu Rassel, Celle, Köln, Frankfurt a. M. und Kiel überzutreten, da in diesen Departements es zur Zeit noch an Unterbeamten mangelte, im diesseitigen jedoch bei der Neuorganisation als überzählig ihre Verfertigung auf Wartegeld eintreten müßte. — Dieselben haben, da sie etatsmäßig sind, sämtlich Anspruch auf Umzugskosten.

Bermischtes.

— Der Reisende eines Berliner größeren Handlungshauses, der längere Zeit Bayern, Thüringen und Sachsen bereist hatte, wollte vor einigen Abenden von Magdeburg nach Berlin zurückkehren. Als er im Restaurations-Zimmer des Bahnhofes Platz genommen hatte, war gerade ein Zug aus Berlin eingetroffen und ein Theil der Reisenden eilte an die Buffets, um einen Imbiß einzunehmen. Der Geschäftsreisende glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er unter den Fahrgästen den Lehrling bemerkte, welcher zwei Jahr bereits in demselben Geschäft lernte, für welches er selbst reiste. Wie kam der junge Mann herbei, da der Chef niemals seine Leihlinge auf Reisen sandte. Der Lehrling setzte sich, ohne den Reisenden bemerkt zu haben, an einen Seitentisch, ließ sich einen Schoppen Wein bringen und bezahlte mit einem Hundertmarktschein, wobei er noch verschiedene größere Banknoten sehen ließ. Nach Ansicht des Reisenden mußte hier ein Verbrechen vorliegen. Er trat plötzlich auf den Lehrling zu, legte die Rechte auf seine Schulter und sagte: „Nun, Edmund, wo kommen Sie denn her?“ Der Lehrling erkannte den Reisenden, zitterte an allen Gliedern und blieb jede Antwort schuldig. „Gestehen Sie“, fuhr der Reisende fort, „Sie haben unserem Chef Geld unterschlagen. Folgen Sie mir sofort, oder ich rufe die Polizei her-“

bei. Vor allen Dingen aber geben Sie das Geld heraus.“ Der vollständig gebrochene Mensch folgte mit schlotternden Knien, nachdem er ein Bad Banknoten in die Hand des Reisenden gelegt hatte. Dieser gab noch in der Nacht eine Depesche an seinen Chef auf, da der Zug nach Berlin bereits abgegangen war. Dann begab er sich mit dem Flüchtling nach einem Hotel. Dort gestand Letzterer, daß er am Nachmittage, ohne daß sein Chef eine Ahnung davon gehabt, 6000 Mark unterschlagen habe, womit er habe das Weite suchen wollen. Von dem Gelde fehlten nur 30 Mark. Am nächsten Morgen wurde der Lehrling von seinem Prinzipal auf dem Bahnhof in Berlin in Empfang genommen.

— Aus Pest berichten dortige Zeitungen: Als vorgestern Nachts gegen 11 Uhr der Honvedleutnant Birag und mehrere Bekannte vom Neustift, wo sie eingeladen waren, zu Fuß nach Ofen gingen, bemerkten sie am Donau-Ufer, oberhalb des Kaiserbades, einen Mann, der in die Donau sprang. Sie eilten sofort hinzu, aber der Selbstmörder tauchte nicht empor. Auf einem Quaderstein am Ufer lag ein Zettel folgenden Inhalts: „Das Leben ohne Liebe — Nacht freudlos die Welt, — Zum Ekel aber wird sie — Besitzt man gar kein Geld. — Mir hat sowohl das Eine — Wie's Andere gefehlt. — Drum hab' ich mir im Wasser — Das Beste auserwählt.“ ... Mit so schlechten Berufen aus dem Leben zu scheiden!

— (Strauß-Eier an den Fürsten Bismarck) Ein in Afrika lebender Sohn eines Lübeckers hatte seinem Vater drei große Strauß-Eier übersandt, mit der Empfehlung, sich daraus einen Eierkuchen zu kochen, welcher trefflich munden würde. Die Eier waren gut erhalten und der angefertigte Eierkuchen schmeckte recht gut. Der Vater hat nun die beiden übrigen Strauß-Eier zu einem gleichen Versuch dem Fürsten Bismarck zum Geschenk gemacht.

Literarisches.

Besser, die Ehe, Herrschen oder Dienen, eine Antwort an Lasker, Bonn. Der Verfasser behauptet, ein mit dem denkbar höchsten Maße des heutigen Wissens ausgerüsteter Mensch sei damit auch entfernt nicht ein sittlicher. Er sagt, nur wo Hingabe thatsächlich besteht, wo die Liebe im realen, täglichen Leben geübt wird, da erzeugt sie in der Jugend auch wieder sittliches Empfinden und Vorstellen. Solches geschehe sicher aber nur in der Familie.

Paul Niemeyer, ärztliche Sprechstunden. Verlag von Costenoble, Jena. Der Verfasser, Sanitätsrath zu Berlin, giebt in diesen Sprechstunden Anleitung zu einer vernünftigen Gesundheitspflege. Es gehören diese Sprechstunden zu den Schriften, welche das Volk bündig, klar und allgemein verständlich über die Gesundheit und ihre Erhaltung belehren. Wir können das Buch nur lebhaft begrüßen und wärmstens empfehlen. [108]

Biehmarkt.

Berlin, 20. Juni. Es standen zum Verkauf: 365 Rinder, 575 Schweine, 435 Kälber, 572 Hammel.

Der Bedarf zeigte sich heute wieder so gering, daß von Rindern nur wenige Stücke geringerer Qualität an Mann zu bringen waren, deren Preis zwischen 40—50 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht varirte.

Für Schweine und Hammel lag das Geschäft gänzlich darnieder und gaben die wenigen verkauften Stücke sehr verschiedener Waare keinen Anhalt zu einer Preisfestsetzung.

Nur bei Kälbern allein bewirkte der sehr geringe Auftrieb einen schnelleren Geschäftsverlauf und einen kleinen Preisaufschwung. Es wurden 50 bis 60 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bezahlt.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 20. Juni. Die „Politische Correspondenz“ meldet:

Aus Petersburg: Die ostrumelischen Delegirten Griesshoff und Jankoloff wurden gestern vom Kaiser empfangen. Die Audienz wurde denselben erst gewährt, nachdem der Staatssekretär Giers auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers ihnen mitgetheilt hatte, daß keinerlei dem Berliner Vertrage widersprechende Adresse oder Petition angenommen werden könne. Die Delegirten erklärten darauf, daß sie der russischen Regierung nur danken wollten für Alles, was dieselbe für Ostrumelien gethan habe und daß sie wünschten, dem Kaiser persönlich danken zu dürfen.

Brüssel, 20. Juni. Der hiesige Appellhof hat bezüglich der Auslieferung des Direktors der afrikanischen Handels-Vereinigung, Kerdock, ein für die Auslieferung günstiges Gutachten abgegeben.

Paris, 20. Juni. Die bonapartistischen Deputirten treten heute Abend bei Rouher zu einer Beratung zusammen. Der „Temps“ erblickt in dem Tode des Prinzen Louis Napoleon die Zerbröckelung der kaiserlichen Partei und meint, das Verschwinden der bonapartistischen Partei werde der Republik gestatten, eine gemäßigtere zu sein und die Beruhigung des Landes zur Folge haben. Das Journal „Pays“ will wissen, Prinz Louis Napoleon habe vor seiner Abreise nach dem Kap ein Testament errichtet und in demselben den Prinzen Viktor Napoleon, Sohn des Prinzen Napoleon (Jerome) und Enkel des Königs Viktor Emanuel, zu seinem Nachfolger ernannt.

Der „Agence Havas“ wird aus London gemeldet, die Kaiserin Eugenie sei bei der Nachricht vom Tode des Prinzen von einer Ohnmacht befallen worden und befinde sich seitdem in einem Zustande vollständiger Unempfindlichkeit.

Paris, 20. Juni. Die bonapartistischen Senatoren und Deputirten versammeln sich soeben bei Rouher, um eine Entscheidung über die Nach- und

Erbfolge des Napoleonischen Hauses zu treffen. Der Annahme gegenüber, Prinz Viktor werde als Prinz-Präsident von Frankreich anerkannt werden, fragt die Girardin'sche „France“: was dann aus dem Senatssanktion und dem Plebiszit von 1870 wird, welche die Erbfolge so regelt, daß Prinz Jerome (Blonplon) der nächste Präsident wäre.

Paris, 21. Juni. Das „Pays“ erschien heute mit breitem Trauerrande. Cassagnac sagt: Der kaiserliche Prinz ist tobt: die Depeschen lassen höchstens den Thron noch Hoffnung, welche erstarrten bei einer Kunde von Unglück. Es kann nicht sein, es ist! Stirbt aber das Kaiserreich mit dem Prinzen? Nein! Der Prinz selbst bezeichnet den Prinzen Viktor, den ältesten Sohn des Prinzen Napoleon, als würdig für Frankreichs Thron. Viktor wußte hiervon nichts. — Die kaiserliche Idee würde auch fortleben, wenn selbst der Bonapartismus dahin wäre: Der Imperialismus wird stärker sein als je! Wir müssen uns sammeln; der Wille Gottes geschehe!

Daraus ist allerdings ersichtlich, daß Cassagnac für's Erste noch nicht die Pläne ins Korn wirft. Aber wird ihm seine Partei folgen? Wird sie sich zu erwärmen vermögen für einen Prinzen, den sie nicht kennt, für den Sohn eines ihr verhassten und von ihr abtrünnig gescholtenen Vaters? Freilich der junge Prinz Viktor Napoleon hat in den Augen der gefaminten bonapartistischen Leiter das Glück, ein Enkelsohn Viktor Emanuels zu sein und somit in König Humbert von Italien einen Oberhe zu besitzen, der von Gottes- und Volkesgnaden der Thron einer europäischen Großmacht inne hat. Das ist für Leute nicht wenig, die aus der Agitation zu Gewerbe machen und die ihres Brodes verlustig gehen würden, wenn sie nicht im Stande wären, die verlorenen einen neuen Brodherrn ausfindig zu machen.

Aber ob das Gros der Partei sich diesen Personen- und Dekorationswechsel, den man ihr oktroyiren möchte, blindlings gefallen lassen wird, das ist denn doch noch für ziemlich zweifelhaft gelten. Einst die Marschälle des alten Napoleon, als sie mit Ruhm und Ehren bedeckt waren, das Ende der Kriege herbeisehnten, um das Ererbte mit Genugthuung genießen zu können, wie sie selbst sich den Bonbons anschließen, da die Sache ihres Herrn und Meisters verloren schien, so dürften auch die Bejahrten und Vornehmeren unter den kaiserlichen Parteiführern jetzt die Zeit für gekommen erachten, wo sie mit Anstand im Stande sind, ihren Frieden mit den herrschenden Zuständen zu machen.

London, 20. Juni. Lord Sydney machte heute der Kaiserin Eugenie Mittheilung von dem Ableben des kaiserlichen Prinzen. Beim Anhörenden der traurigen Kunde sank die Kaiserin mit einem erschütternden Schrei in tiefe Ohnmacht.

London, 20. Juni. Ueber den Tod des Prinzen Lulu wird dem „Standard“ Folgendes telegraphirt: Der Stab habe Wache geschoben, daß der Prinz sich der Rekognoszierungstruppe anschleife, der Prinz jedoch habe darauf bestanden und habe lachend alle Bedenken zurückgewiesen. Ungefähr 300 Meter von dem Blase, an welchem die Rekognoszirenden überrascht wurden, befindet sich ein tiefer Bass. Nachdem Lieutenant Corey glücklich durch denselben hindurchgekommen war, wendete er sich um und sah nun das reitterlose Pferd des Prinzen daherkommen. Die Leiche des Prinzen wurde später in diesem Bass gefunden. Der Körper war bis auf eine Halsbinde vollständig nackt und der Kleider beraubt. Die Ueberführung der Leiche nach England ist bereits angeordnet.

London, 20. Juni. Die deutsche Regierung hat dem Kheibive die Alternative gestellt, seine Minister voll zu befriedigen oder abzugeben; die Regierungen Englands und Frankreichs verlangen dagegen unter allen Umständen die Abdankung des Kheibive.

London, 20. Juni. Unterhaus. Auf die Anfrage, ob es wahr sei, daß Frankreich die Abdankung des Kheibive verlangt, und ob England diesem Verlangen zugestimmt habe, antwortete der Unterstaatssekretär Bourke, es fanden in Bezug auf Egypten wichtige Unterhandlungen unter den Mächten statt, Mittheilungen darüber seien bis zum Abschluß der Unterhandlungen unmöglich. Childers bedauert die Zurückhaltung der Regierung. Der Schatzkanzler Northcote betont nochmals die Unmöglichkeit einer vollständigen Mittheilung und daß eine unvollständige Mittheilung nur Irrthümern führen würde. Uebrigens herrsche mit Frankreich vollständiges Einvernehmen.

Konstantinopel, 20. Juni. Während einerseits berichtet wird, daß der Sultan bereits eine Nacht abgeschickt habe, um Mahmud Medim Pascha hierher zu bringen, besagt eine andere glaubwürdige Version, daß der Sultan in Folge der Resignation Kheireddins und der allgemeinen Aufregung, welche die Nachricht von der Rückberufung Mahmuds hervorgerufen, die Sache noch aufgeschoben habe. Man fügt hinzu, daß Kheireddins Demission nicht acceptirt wurde, da der Sultan, wiewohl bereit, ihn zu entlassen und zu verbannen, befürchtet, daß alsdann Kheireddin und Osman Pascha sich gegen ihn verbünden könnten. Der Sultan soll erfahren haben, daß Kheireddin sich mit einem französischen Basi verjehen habe. Gestern waren Schriftstücke mit Drohungen gegen Abdul Hamid in Konstantinopel verbreitet. Im Palaste wurden militärische Vorkehrungen ergriffen, wobei mehrere Angestellte und Diener im Dienste Jusuff Iyebins, des Sohnes von Abdul Aziz, verhaftet wurden.

Kairo, 20. Juni. Großvezier Kheireddin Pascha hat hierher an den Kheibive den Rath gelangen lassen, abzugeben. Ismail Pascha soll sich entschlossen haben, diesem Rathe Folge zu geben und beabsichtigen, sofort nach Europa abzureisen.